

Luzerner Gemeinden

Jeden Freitag berichten wir an dieser Stelle aus den Luzerner Landgemeinden. Senden Sie uns Ihre Anregungen:

Luzerner Zeitung
Ressort Kanton
Maihofstrasse 76
6002 Luzern
Telefon 041 429 51 51
kanton@luzernerzeitung.ch

Landauf, landab

Doppelspur

Eigentlich ist das Entlebuch pfadfreie Zone, in keinem einzigen Dorf gibt es sie. Eigentlich. Denn ab 14. Juli kommen für zwei Wochen 2200 junge Pfader aus dem übrigen Kanton nach Escholzmatt ins Lager. Um genau zu sein: Es kommen Biber, Wölfe, Pfader, Pios und Rover. So nennen sie sich je nach Alter. Was wahrscheinlich die fehlende Verankerung im Entlebuch erklärt: Mit Bibern und Wölfen hat man es ja nicht so.

Hoffentlich fällt auch fürs lokale Gewerbe was ab. Seit die Armee sich aus den Tälern herausreformiert hat, gibt es ja sonst keine solchen «spannenden Lager» (Zitat Pfadi-Heimatseite) mehr in den Dörfern. Statt Offiziere belegen osteuropäische Wanderarbeiter die Gästezimmer, ein paar Beizen haben in den letzten Jahren mehr Pächter als Soldaten gesehen. Der Umsatz der sogenannten Bürger in Uniform fehlt schmerzlich, nicht vermisst wird das «Täapfen» beim Service-Frölein. Heutzutage geht das nicht mehr, weiss jedes Kind. Nur noch nicht jeder Politiker, sonst hätte man ja den National- und Ständeräten in Bern vor ein paar Monaten nicht ein amtliches Merkblatt zugeschickt, wo die «Grenze zwischen sexueller Belästigung und einem Flirt verläuft».

Geflirtet wird im Pfadilager sicher. Schliesslich, so steht es auch auf der Heimatseite, «haben Pfadis viele Freunde». Wenn ich dann noch lese, dass «Pfadis immer ein Team sind» vermute ich mal, dass es einfacher ist, Pfadileiter zu finden als Gemeinderätinnen.

Ein paar Politiker sonnen sich sicher auch am Besuchstag. Der Ansturm der 6000 erwarteten Gäste sei mit ÖV nicht zu bewältigen, wehren die Offiziele ab. Mein Tipp für die Pfadis: Macht doch noch ein Wettjodeln und ein Schwinget. Für so etwas gibt's immer Lösungen. Vielleicht sogar eine Eisenbahn-Doppelspur ins Entlebuch.



Thomas Löttscher alias Veri, Malter
kanton@luzernerzeitung.ch

Hinweis

Am Freitag äussern sich jeweils Gastkolumnisten und Redaktoren unserer Zeitung zu einem frei gewählten Thema.

Infoveranstaltung mit Misstönen

Reiden Der 7,82-Millionen-Franken-Kredit für den Schulhausneubau wirft hohe Wellen. Die Präsentation des Projekts förderte auch Diskrepanzen im Gemeinderat zu Tage.

Ernesto Piazza
ernesto.piazza@luzernerzeitung.ch

Am 10. Juni stimmt Reiden über den Baukredit von 7,82 Millionen Franken für den Neubau des Schulhauses Reiden Mitte ab. Am Mittwochabend hatte der Gemeinderat daher zu einer Informationsveranstaltung geladen. Vor rund 100 Interessierten stellte Bildungsvorsteher Bruno Geiser (SVP) das Projekt nochmals im Detail vor. Gemeindepräsident Hans Kunz (CVP) oblag die Präsentation des Finanzteils.

Dass Reiden neuen Schulraum benötigt, steht für alle Beteiligten ausser Frage. Und Geiser betonte: «Es gibt keinen Grund, an den heutigen Planungswerten zu zweifeln.» Es sei auch nicht praktikabel, die Klassen bis zum Geht-nicht-mehr zu füllen. Damit sprach er die Raumverhältnisse und die Bedingungen an, unter denen Schüler und Lehrpersonen den Unterricht offenbar besuchen respektive gestalten müssen. Diese Unzulänglichkeiten gelte es zu beseitigen.

Drei Kriterien sind für den Gemeinderat ausschlaggebend, warum die Schule neue Räumlichkeiten benötigt. Zum einen sind es die Provisorien, die – zumindest beim Pavillon I aus dem Jahr 1974 – zu einem Provisorium geführt haben. Weiter fehle es der Sekundarstufe an wichtigen Spezialräumen für einen zeitgemässen Schulbetrieb.

Einwohnerkontrolle und Lustat als Basis

Bei der Ermittlung der Schülerzahlen sind für den Gemeinderat die Angaben der Einwohnerkontrolle und die Lustat-Werte von zentraler Bedeutung. Diese Angaben waren für Reiden die Grundlage für einen Neubau mit 13 Klassen- und zwei Fachunterrichtszimmern, sechs Gruppenräumen, sechs IF-Zimmern, einem Zimmer für Textiles Gestalten, einem Lehrerzimmer und einem Singsaal. Während die Raumsituation der Schule in Langnau, Richenthal und dem Reidermoos mit kleinen Abweichungen in Ordnung sei, fehlten

die Räume in Reiden, erklärte Geiser. «Bisher wurde diese Situation durch Improvisation, Einschränkungen oder Verzicht überbrückt.» Der mit dem Neubau geschaffene Schulraum decke den heute ausgewiesenen Bedarf der Volksschule für die kommenden zehn Jahre, so die Exekutive.

Beim Projekt führt die Standortfrage immer wieder zu Diskussionen. So ist für die IG Reiden das Pestalozzi-Johanniter-

Areal der Ort für «ein optimales Schulzentrum». Dazu Geiser: «Der Planungskredit wurde explizit für Reiden Mitte gesprochen.» Schulleitung und Gemeinderat seien von diesem Standort überzeugt.

Einem Ratskollegen das Mikrofon entzogen

Kunz erwähnte beim Baukredit, dass darin Reserven von rund 200 000 Franken vorhanden seien. Das Mobiliar von knapp einer halben Million Franken werde hingegen über das ordentliche Budget bezahlt. Der Schulhausneubau ist Teil eines anstehenden Investitionspaketes mit Feuerwehrmagazin, Busterminal und Strassen. Die Entschuldung und die Sanierung der Finanzen will man mit separatem Projekt angehen. Aktuell drückt auf Reiden ein Schuldenberg von rund 40 Millionen.

In der Fragerunde befürworteten CVP und FDP und die SVP das Projekt. Zu reden gab unter anderem der von der IG Reiden herangezogene Vergleich des

neuen Schulhauses in Dagmersellen mit dem geplanten Bau in Reiden – und damit die Kostenfrage (Ausgabe vom Donnerstag). Während Architekt Luzius Zinsli von «absolut vergleichbaren Objekten» sprach, dementierte dies der Gemeinderat.

Später ergriff Finanzvorsteher Bruno Aecherli (IG Reiden) für eine Kostenfrage das Mikrofon. Er sagte: «Als Leiter des Ressorts darf ich sicher eine Antwort geben.» Er bestätigte unter anderem die Pro-Kopf-Verschuldung von «beinahe 7000 Franken», zu der die geplanten Investitionsprojekte führen würden. Heftige Voten aus dem Plenum folgten. Die Versammlung drohte zu eskalieren. Letztlich entzog Gemeindepräsident Kunz seinem Ratskollegen sogar das Mikrofon. Gemeinderätin Esther Steinmann (IG Reiden) war übrigens auch anwesend, setzte sich aber ins Publikum. Sie sei über die Präsentation vor der Veranstaltung nicht informiert worden, begründete sie gegenüber unserer Zeitung.

«Der Planungskredit wurde explizit für Reiden Mitte gesprochen.»

Bruno Geiser
Gemeinderat Reiden (SVP)

Er will mit seiner Kunst beleben und beruhigen

Sempach 30 Jahre lang war der Oberkircher Guido Löttscher (58) in der Versicherungsbranche tätig. Nun widmet er sich der Malerei. Seine Werke werden zum ersten Mal ausgestellt – und sind in gewisser Weise rostig.

Es brauchte einen Bruch in Guido Löttschers Leben, damit er den Mut hatte, sich vollumfänglich der Kunst zu widmen. Bereits als Jugendlicher malte Löttscher leidenschaftlich. Doch dann kam das Arbeitsleben, eine Familie; Zeit für Kunst blieb da nicht mehr. 30 Jahre lang arbeitete der 58-jährige in der Versicherungsbranche in unterschiedlichen leitenden Positionen. Als das Geschäft eine neue Philosophie implementierte, die weitreichende Veränderungen mit sich zog, war die Zeit für eine berufliche Neuorientierung gegeben.

Zuerst prüfte er verschiedene Alternativen in der Versicherungsbranche, ehe Guido Löttscher seiner inneren Stimme folgte. Der Zeitpunkt war reif für die Malerei. «Dieser Schritt von der Sicherheit ins Ungewisse war nicht so einfach», sagt Löttscher heute. Gehen hätte er diesen Weg nur dank eines finanziellen Polsters können. «Ich bewundere 20-Jährige, die nichts haben und trotzdem Kunst machen», sagt er. So eine einschneidende Veränderung kommt nicht überall gut an. In der Familie stiess der Wunsch nach dem Kunstschaffen auf viel Unverständnis. Noch heute stehen einige der Kunst skeptisch gegenüber.

«Diese Bilder haben etwas Meditatives»

Doch Löttscher liess sich davon nicht beirren. Er experimentierte mit verschiedenen Stilen – und scheiterte hie und da. Bis er sich mit Mark Rothko und der Farbfeldmalerei befasste. Dabei werden meist grössere Flächen in einer Farbe bemalt. Rothkos Arbeit fasziniert Löttscher. «Diese Bilder haben etwas Meditatives», sagt er. Und: «Es ist um einiges schwieriger als man denkt, dass man diesen meditativ-express-



Guido Löttscher vor einem seiner Bilder in der Kunstschmiede Artefix. Bild: Pius Amrein (Sempach, 16. Mai 2018)

siven Ausdruck überbringen kann.» Früher, da habe er in Museen Bilder angeschaut und sich gedacht: «Das sieht eigentlich machbar aus.» Erst als er selber professionell zum Pinsel gegriffen und gemalt habe, habe er die

Schwierigkeit realisiert. «So ein Bild muss man aufbauen, es braucht viele Schichten Farbe, damit man die Tiefe des Bildes sehen kann.» Löttscher wird dafür auch schon mal innovativ. So präpariert er etwa Leinwände mit

einer Rostschicht. «Das reflektiert das Licht besser und gibt dem Bild eine tiefere Dimension.» Seine Kunst soll die Leute beruhigen – und gleichzeitig beleben. Sie soll einen inneren Ausgleich schaffen.

Bis Löttscher allerdings mit seiner Kunst in die Öffentlichkeit trat, sollte es etwas dauern. Gut 2,5 Jahre arbeitete der Künstler an seinen aktuellen Werken, von denen jetzt eine Auswahl gezeigt wird. «Er ist sehr perfektionistisch», sagt seine Partnerin Heidi Löttscher, die ihn von Anfang an bei seinem Wunsch unterstützte. Löttscher geht routiniert vor, macht sich Skizzen, legt die Bilder nach einer ersten Version wieder auf die Seite, lässt sie ruhen und arbeitet dann später an ihnen weiter. Immer wieder holt er sich in diesem Prozess Inspiration bei Rothko. Dass er dessen Kunst kopiere, lässt er nicht gelten. «Es ist nicht bekannt, wie Rothko seine Bilder gemalt hat, man muss seine eigene Technik finden.» Auch könne man den Ausdruck der Bilder, die Emotionen, die es transportiere, nicht kopieren.

Bis zu zwei Jahre kann es dauern, bis ein Werk vollendet ist. Die Geduld scheint sich auszuzahlen. Zum ersten Mal kann er seine Kunst ausstellen, in der Kunstschmiede in Sempach. «Von den Besuchern erhalte ich viel gutes Feedback.» Eines der schönsten Komplimente habe er von einer Bekannten erhalten. Lange habe sie auf eines seiner Gemälde geschaut und dann gesagt, dass sie den Klang der Farben hören könne. Für Kunst müsse man sich eben Zeit nehmen, sagt Löttscher. Das gilt für Schaffer genauso wie für die Betrachter.

Martina Odermatt
martina.odermatt@luzernerzeitung.ch

Hinweis

Löttschers Bilder werden bis 27. Mai in der Kunstschmiede Artefix in Sempach ausgestellt. Öffnungszeiten: Mittwoch und Freitag, 13.30 Uhr bis 17.30 Uhr, Samstag und Sonntag von 11 Uhr bis 17.30 Uhr.